KATJA ŠKRUBEJ, Ljubljana

HISTORISCH ANALYSIERTE LEXIK: RELEVANTE QUELLE FÜR DIE RECHTSGESCHICHTLICHE FORSCHUNG? (Am Beispiel der altslawischen Bezeichnung *zakonik*)

1. Rechtshistoriker sind gewöhnt, Texte als Quellen zu benützen. Bei unserer Interpretation der in Frage kommenden Wörter und Wortverbindungen stehen uns vor allem ihre synchronen Bedeutungen im konkreten Kontext vor Augen. Doch haben wir das Quasiargument: „Das besagt schon das Wort“, wie ich glaube, schon alle in einer historischen Diskussion gehört. In solchen Fällen versuchen wir uns oft auf die sog. Etymologie des Wortes zu stützen. Meine Frage ist nun: Was kann uns das relativ isolierte Wort¹ überhaupt sagen, und könnte dies auch für die rechtsgeschichtliche Forschung relevant sein?²

2. Der Wortschatz einer Gemeinschaft ist als Quelle für die Erforschung ihrer Vergangenheit unter Sprachwissenschaftlern schon seit langem anerkannt. Man nennt das Forschungsgebiet auch linguistische Paläontologie (*linguistic paleontology*).³ Hier ist z.B. an das Werk von Émile Benveniste „*Le Vocabulaire des Institutions Indo-éuropéenes*“ zu denken.⁴ Im deutschsprachigen Raum wurde die historisch analysierte Lexik als

¹ Über die verschiedenen sprachwissenschaftlichen Kategorien „Wort“ und „Bezeichnung“, die für jede nähere Betrachtung des Themas berücksichtigt werden müssen, vgl. z.B. HADUMOD BUSSMANN, *Lexikon der Sprachwissenschaft* (2. Aufl., Stuttgart 1990) und PETER R. LUTZEIER, *Lexikologie* (Tübingen 1995) 155–167.

² Die Frage, ob uns ein Wort bzw. eine Bezeichnung irgend etwas über die bezeichnete Realie mitteilen kann, ist eine sehr alte. Vgl. PLATON, *Kraylos* (Ausgabe Maribor 1980).

³ HANS H. HOCK, *Principles of Historical Linguistics* (2. Aufl., Berlin u.a. 1991) 573.

⁴ ÉMILE BENVENISTE, *Le Vocabulaire des Institutions Indo-éuropéenes* (Paris 1969), vgl. besonders den 2. Teil „Pouvoir, droit, religion“. Einen relativ neuen Versuch in diesem Bereich stellt das Werk von T'AMAZ V. GAMKRELIDZE / VJAČESLAV V. IVANOV, *Indo-European and the Indo-Europeans* (Berlin u.a. 1995) dar. Siehe vor allem den 2. Teil, „Semantic Dictionary of the Proto-Indo-European Language and Reconstruction of the Indo-European Proto-Culture“.

Für die slawische Welt vgl. z.B. ZBIGNIEW GOŁAB, *The Origins of the Slavs, a linguist's view* (Ohio 1992), vor allem das 3. Kapitel, „The Stratification of Proto-Slavic Vocabulary“.

relevante rechtsgeschichtliche Quelle in den letzten Jahrzehnten vor allem seitens des Kreises von Ruth Schmidt-Wiegand besonders gründlich erörtert. Sie ist Protagonistin der Wiederbelebung der Forschungsrichtung „Wörter und Sachen“, die sich im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts entwickelt hat.⁵ Schmidt-Wiegand hat versucht, gemeinsam mit Forschern anderer Disziplinen (Historikern, Archäologen) vor allem die Zeit des Frühmittelalters anhand der erhaltenen germanischen Lexik in den lateinisch aufgezeichneten *leges barbarorum* zu erhellen.⁶

3. So ist für einen Rechtshistoriker, der die älteren Epochen erforscht, für die oft keine schriftlichen oder nur in Fragmenten erhaltene Quellen zur Verfügung stehen, die historisch analysierte Lexik maßgebend. Sie hat uns verschiedene Informationen zu bieten: Wann ungefähr ist die Bezeichnung entstanden und welche Gemeinschaft hat sie gestaltet?⁷ Vor allem aber ist jede Bezeichnung als Resultat eines Bezeichnungsbedürfnisses entstanden, um einen für die Gemeinschaft relativ neuen Begriff auszudrücken.⁸ Ein neuer Begriff setzt sich dann durch, wenn ihm eine relativ neu gestaltete und in der Gemeinschaft weit verbreitete Differenzierung der Realität zugrunde liegt. In einer historischen Gemeinschaft mit entwickeltem Handel z.B. sind verschiedene Bezeichnungen für fein

⁵ Vgl. DOROTHEE HELLER, Wörter und Sachen. Grundlagen einer Historiographie der Fachsprachenforschung (Tübingen 1998).

⁶ Vgl. RUTH SCHMIDT-WIEGAND, Wörter und Sachen. Zur Bedeutung einer Methode für die Frühmittelalterforschung. Der Pflug und seine Bezeichnungen, in: DIES. (Hrsg.), Wörter und Sachen im Lichte der Bezeichnungsforschung (Berlin u.a. 1981) 1–41; KARL HAUCK / KARL KROESCHELL u.a. (Hrsg.), Sprache und Recht. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Festschrift für Ruth Schmidt-Wiegand zum 60. Geburtstag (Berlin u.a. 1986); RUTH SCHMIDT-WIEGAND, Stammesrecht und Volkssprache (Weinheim 1991); DIES., Rechtssprache in Althochdeutscher Zeit, in: Arbeiten zur Frühmittelalterforschung Band 30 (Berlin u.a. 1996) 1–18. Ein wichtiges Resultat dieser Zusammenarbeit ist auch das HRG.

⁷ Vgl. HOCK, Principals 568–578.

⁸ Dabei soll das Sprachzeichenmodell Wort-Begriff-Sache berücksichtigt werden. Vgl. RUTH SCHMIDT-WIEGAND, Sprache und Geschichte in Spiegel historischer Bezeichnungen, in: DIES., Stammesrecht 213–229, hier 215–216. Über das Problem des Verhältnisses von Kategorien „Bedeutung“ und „Begriff“ bzw. „Vorstellung“ vgl. z.B. GABRIELE V. OLBERG, Die Bezeichnungen für soziale Stände, Schichten und Gruppen in den *leges barbarorum* (Berlin u.a. 1991) 4–5. Siehe auch JAN NUYTS / ERIC PEDERSON (Hrsg.), Language and conceptualization (Cambridge 1998).

differenzierte Handelsbegriffe zu erwarten – einheimische und entlehnte, was aber vom Grad der heimischen Aktivität in diesem Bereich abhängt. Die Schlußziehung steht auch umgekehrt fest: Wenn für eine bestimmte historische Gemeinschaft relativ viele Bezeichnungen für einen bestimmten Bereich des menschlichen Lebens nachweisbar sind, dann können wir für die Gemeinschaft vermuten, daß der Bereich relativ entwickelt war.

So können wir auch sagen, daß nicht nur die in den verschiedenen Urkunden erhaltenen juristischen Normen und Berichte von rechtsrelevanten Prozessen auf eine gewisse Entwicklungsstufe des Rechts⁹ deuten, sondern daß schon die Gestaltung von eigenen Bezeichnungen für rechtsrelevante Beziehungen bzw. Institute in einer gewissen Gemeinschaft darauf hinweist.

Die Bezeichnung selbst berichtet uns aber auch etwas über die Vorstellung von der bezeichneten Realie, die in der Gemeinschaft, in der sie gestaltet wurde, herrschte.¹⁰ Jede neue Bezeichnung ist nämlich in einem sog. Bezeichnungsprozeß¹¹ gestaltet worden, für den eine Typologie charakteristisch ist. Diese besagt, daß ein neuer Begriff immer nach seiner – für die Gemeinschaft – bedeutendsten Charakteristik benannt ist. Sie wurde von den Sprachwissenschaftlern als Benennungsmotiv bezeichnet.¹² Wir können sagen, daß jeder Bezeichnung bei ihrer Entstehung ein für die Sprecher relativ neuer Begriff (bzw. eine relativ neu konstruierte Perzeption der Sache) zugrundelag. Die Frage für die Forscher ist: welcher?

⁹ Vgl. GERHARD KÖBLER, *Das Recht im Frühen Mittelalter. Untersuchungen zu Herkunft und Inhalt frühmittelalterlicher Rechtsbegriffe im deutschen Sprachgebiet* (Köln u.a. 1971).

¹⁰ Vgl. METKA FURLAN, *Etimologija in besedotvorje*, in: *Etimologija. Referati sa Znanstvenog skupa o etimologiji, održanog 4. i 5. lipnja 1987 u Zagrebu* (Zagreb 1993) 41–46, hier 43; METKA FURLAN / MARKO SNOJ, *Iz slovenske etimološke delavnice*, in: *XXXIII. Seminar slovenskega jezika, literature in kulture* (Ljubljana 1997) 295–308, hier 295–296.

¹¹ Vgl. JOHANNES SCHRÖPFER (Hrsg.), *Wörterbuch der vergleichenden Bezeichnungslehre* (Heidelberg 1979) VIII–X.

¹² Vgl. EDGAR C. POLOMÉ, *Comparative linguistics and the reconstruction of Indo-European culture*, in: *Trends in Linguistics, Studies and Monographs* 58 (Berlin u.a. 1992) 369–390, hier 370. Die Eigenschaften der bezeichneten Phänomene, die der jeweiligen behandelten Bezeichnung zugrundelagen, sind gut aus dem berühmten Werk von CARL D. BUCK, *A Dictionary of selected Synonyms in the principal Indo-European languages* (Chicago u.a. 1949) ersichtlich.

Für den Rechtshistoriker ist es der selbstverständlichste Weg, in ein etymologisches Wörterbuch zu schauen, doch auch dort trifft man oft verschiedene Erklärungen an. Mit meinem Beitrag möchte ich zeigen, warum auch dort verschiedene Deutungen möglich sind.

Die sprachwissenschaftlichen Methoden, die den Kern der sog. Bezeichnungsforschung darstellen, sind die sprachvergleichende Methode, d.h. die Sammlung der potentiell miteinander verwandten Bezeichnungen in einer bestimmten Sprachgruppe, und die Methode der Rekonstruktion des Ursprungs des Wortes nach den Laut- und Wortbildungsgesetzen der jeweiligen Sprache.¹³ Die Resultate jeder Bezeichnungsforschung müssen jedoch in einem gewissen Punkt immer mit den Sachforschungsergebnissen konfrontiert werden. Das möchte ich am Beispiel der altslawischen Bezeichnung *zakonьnikъ* aus der Zeit des slawischen gentilen Fürstentums Karantanien zeigen.

4. Den ausführlichsten Bericht über das Bestehen des frühmittelalterlichen gentilen Fürstentums der Slawen in den Ostalpen bietet uns die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* von 871.¹⁴ Aus dieser Quelle erfahren wir vieles über die verschiedenen rechtsrelevanten Verhältnisse bei den slawischen Karantanen ca. im 7. und 8. Jahrhundert, doch kaum etwas über die Entstehung und Gestaltung ihrer *consuetudines*.¹⁵ Nach heutigem Stand der Forschung sieht es so aus, als wäre das Stammesrecht der Karantanen niemals niedergeschrieben worden.¹⁶ Reinhard Wenskus folgend, der in seinem Werk „Stammesbildung und Verfassung“ die Hauptcharakteristika der frühmittelalterlichen Stämme vergleichend behandelt hat,¹⁷ kann ich aber mit guten Gründen behaupten,

¹³ Über die beiden Methoden z.B. HOCK, *Principals* 532–533, 540–541 und 581ff.

¹⁴ MILKO KOS, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (Ljubljana 1936); HERWIG WOLFRAM, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien (Wien u.a. 1979).

¹⁵ Vgl. SERGIJ VILFAN, *Rechtsgeschichte der Slowenen* (Graz 1968) 35–67; HERWIG WOLFRAM, *Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378–907* (Wien 1987) 342–345, hier 379.

¹⁶ Den heutigen Stand der Forschung der mit Karantanien verknüpften Problematik stellt das zweibändige Werk RAJKO BRATOŽ (Hrsg.), *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche* (Ljubljana 2000) dar.

¹⁷ REINHARD WENSKUS, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes* (2. Aufl., Köln u.a. 1977); vgl. auch HERWIG WOLFRAM, *Einlei-*

daß man auch bei den Karantanen vom Bestehen eines Stammesrechtes sprechen kann.

Nach Wenskus sind eines der wichtigsten Kennzeichen und auch einer der wichtigsten Identifikationsanhaltspunkte jedes frühmittelalterlichen – meist polyethnischen – Stammes gerade seine gemeinsamen Rechtsgewohnheiten. So gehören zum verfassungsgeschichtlichen Modell der frühmittelalterlichen Stämme neben *gens* und *dux gentis* auch *consuetudines* (bzw. *ritus, institutiones*) *gentis*.¹⁸ Im Bezug auf Karantanen haben wir in den etwas späteren Quellen (11. Jahrhundert) eine Erinnerung an ein solches Stammesrecht: *institutio Sclauenica* in einer Verbindung *sclauenicae institutiones testes*.¹⁹

5. Neben den erwähnten Urkunden steht uns für diesen Raum und diese Zeit aber noch eine andere Art von Quelle zur Verfügung – die sog. Freisinger Denkmäler (*Brižinski spomeniki*).²⁰ Sie sind der erste in lateinischer Schrift aufgezeichnete slawische Text. Benannt sind sie nach ihrem Fundort. Nach Grdina besteht heute eine *communis opinio*, daß der Ort der Niederschrift der Freisinger Denkmäler entweder Oberkärnten oder Freising, der Ort der Benutzung jedoch die Kärntner Besitztümer der Freisinger Kirche waren.²¹

Die erhaltene Abschrift der Freisinger Denkmäler wurde nach dem Jahre 972 niedergeschrieben, doch dürfte das Original schon vom Ende des 8. oder Beginn des 9. Jahrhunderts stammen. Es handelt sich um Quellen religiösen Inhalts, und zwar um zwei großteils aus dem Althoch-

tung oder Überlegungen zur *Origo Gentis*, in: HERWIG WOLFRAM / WALTER POHL (Hrsg.), *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern I* (Wien 1990) 19–33.

¹⁸ Vgl. RADOSLAV KATIČIĆ, *Die Verfassungsterminologie der frühmittelalterlichen Slawenherrschaften*, in: *Slavica Slovaca*, Ročník 31 (1996) 3–26.

¹⁹ *Monumenta historica ducatus Carinthiae III* (1904) 205; vgl. PETER ŠTIH, *Plemenske in državne tvorbe zgodnjega srednjega veka na slovanskem naseljenem prostoru v Vzhodnih Alpah*, in: *Zbornik Slovenci in država* (Ljubljana 1995) 21–49, hier 29.

²⁰ Für die phonetische, diplomatische und kritische Umschrift siehe *ACADEMIA SCIENTIARUM ET ARTIUM SLOVENICA* (Hrsg.), *Brižinski spomeniki. Znanstvenokritična izdaja* (Ljubljana 1993); für den letzten Forschungsstand siehe *ACADEMIA SCIENTIARUM ET ARTIUM SLOVENICA* (Hrsg.), *Zbornik Brižinski spomeniki* (Ljubljana 1996).

²¹ IGOR GRDINA, *Zusammenfassung (Kodex Clm 6426)*, in: *ACADEMIA, Brižinski spomeniki* 183–187, hier 184.

deutschen übersetzte Beichtformeln und eine slawische Version der sog. *Adhortatio ad poenitentiam*.²²

Trotz ihrer religiösen Natur können wir sie auch für unseren Zweck verwenden, und zwar einen Teil ihres Wortschatzes.

Schon vor dreißig Jahren hat die Sprachwissenschaftlerin Irene Wiehl den christlichen Wortschatz der Freisinger Denkmäler ausführlich analysiert, aber auch bereits auf den rechtsrelevanten Wortschatz aufmerksam gemacht. Sie hat dabei eine weit verbreitete Typologie verwendet, die besagt, daß der heimische Wortschatz, den die Missionare für ihre Christianisierungszwecke verwendet haben, um die christlichen Konzepte mit volkssprachigen Wörtern bezeichnen zu können, zuvor verwendeten Bezeichnungen rechtsrelevanter öffentlicher Beziehungen einer Gemeinschaft entsprach.²³

So begegnen uns in den Freisinger Denkmälern, die höchstwahrscheinlich für die christliche Mission unter den Alpenlawen in Karantanien verfaßt wurden, die alten slawischen Bezeichnungen,²⁴ die vor allem mit Gerichtsverhandlungen verknüpft sind. Eine der erforschten Bezeichnungen könnte man meiner Meinung nach auch in einen anderen Kontext stellen. Es geht um den Begriff *zakonik*.

6. Mit Irene Wiehl stimme ich überein, daß *zakonik* die Bezeichnung für das *nomen agentis* bzw. den Träger der Handlung ist, die aus dem Substantiv *zakon* hergeleitet wurde.²⁵ Die Bezeichnung *zakon* wurde später

²² Vgl. IVAN GRAFENAUER, Karolinška kateheza ter izvor Brižinskih spomenikov in Čina nadb isповѣdajoštīm sę (Ljubljana 1936). Für die ausführliche Bibliographie über die Problematik der Freisinger Denkmäler (das Verzeichnis der Ausgaben und der Sekundärliteratur) siehe ACADEMIA, Brižinski spomeniki 161–181.

²³ IRENE WIEHL, Die Rechtswörter in den Freisinger Denkmälern, in: Studia Slavica. Beiträge zum VIII. Internationalen Slawistenkongreß in Zagreb 1978 (Gießen 1981) 59–79, hier 59. Vgl. auch IRENE WIEHL, Untersuchungen zum Wortschatz der Freisinger Denkmäler (München 1974).

²⁴ Über die Sprache der Freisinger Denkmäler vgl. VARJA CVETKO-OREŠNIK, Zu Issatschenkos Versuch der Widerlegung von Ramovšs Argumenten für die slowenische Provenienz der Freisinger Denkmäler, in: ACADEMIA, Zbornik 193–202. Über die Bezeichnungen für die Sprache der Alpenlawen (altslowenisch, urslowenisch, alpenslawisch) siehe ALENKA ŠVIC-DULAR, Odsev etnogeneze v jeziku slovenskega prostora (v času od 6.–12. stol.), in: Migrationen und Ethnogenese im pannonischen Raum bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (Graz 1996) 137–181, hier 138.

²⁵ WIEHL, Untersuchungen 41–42.

in vielen slawischen Sprachen zu einem der bedeutendsten Rechtstermini mit der Bedeutung „Gesetz, *lex*“.

Über die gemeinslawische Herkunft der Bezeichnung *zakon* besteht eine feste *communis opinio*. In der historischen Sprachwissenschaft gilt, daß bei einer Bezeichnung, die in mehreren Sprachen derselben Sprachgruppe besteht, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß sie gemeinsamer Herkunft ist. Eine solche Hypothese muß dann aber immer durch die Methode der Rekonstruktion von Lauten und Wortbildungsmustern im jeweiligen erforschten Fall bestätigt werden.²⁶ Das können wir für die Bezeichnung *zakon* ohne Schwierigkeiten behaupten.

Das urslawische Substantiv **zakonъ* ist aus dem Verb **začeti* hergeleitet.²⁷ **Začeti* setzt sich aus dem Praefix *za* und aus der verbalen Form

²⁶ Etymologische Wörterbücher, die in diesem Beitrag verwendet wurden: JULIUS POKORNY, Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch (3. Aufl., Tübingen u.a. 1994); Lexicon linguae paleoslovenicae – LLP (Praha 1966–1997); L. SADNIK / R. AITZETMÜLLER, Handwörterbuch zu den altkirchenslawischen Texten (Heidelberg 1955); MARKO SNOJ, Slovenski etimološki slovar (Ljubljana 1997); FRANCE BEZLAJ, Etimološki slovar slovenskega jezika (Ljubljana 1976ff.); MAX VASMER, Russisches etymologisches Wörterbuch (1950, Nachdruck Heidelberg 1976); VÁCLAV MACHEK, Etymologický slovník jazyka českého (Praha 1997); ALEXANDER BRÜCKNER, Słownik etymologiczny języka polskiego (1927, Nachdruck Warszawa 1996). – Die anderen hier zitierten Wörterbücher: G. ALASIA DA SOMMARIPA, Vocabolario Italiano e Schiauo. Udine 1607 (Ljubljana u.a. 1979); HIERONYMUS MEGISER, Slovenisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch, 1592 (Wiesbaden 1967); DJURO DANIČIĆ, Rječnik iz književnih starina srpskih (Beograd 1863); VLADIMIR MAŽURANIĆ, Pravnopovijesni riječnik (Zagreb 1908–1922); andere zitierte Werke: FRAN MIKLOŠIČ, Die Christliche Terminologie der Slavischen Sprachen (Wien 1876); SRĐAN ŠARKIĆ, *Zakon* u glagolskim i ćirilskim spomenicima od XII–XVII veka (Novi Sad 1994).

²⁷ – Altkirchenslawisch *zakonъ* „lex, mandatum, cultus“ und „ordo, modus, schema“ (LLP I, 643);
 – Slowenisch *zakon* „Gesetz Gottes“ („Černjeja“ Handschrift um 1497); „Gesetz“, „Ehe“ (A. DA SOMMARIPA, 1607);
 – Kroatisch *zákon* „modus“, „casus“, „conditio“, „jus“, „mos“, „consuetudo“ (MAŽURANIĆ II, 1642);
 – Serbisch *zákon* „Sitte, Gewohnheit, Glaube, Gesetz, Recht“ (ŠARKIĆ);
 – Russisch *zakón* „Gesetz“ (VASMER I, 611);
 – Bulgarisch *zákon* „Sitte, Gesetz, Glaube“ (VASMER I, 611);
 – Tschechisch *zákon* „Recht“, Altschechisch „Mönchsregel“, „Gesetz Gottes“ (MACHEK, 709);
 – Polnisch *zakon* „Mönchsregel“ (BRÜCKNER, 643).

*čęti zusammen. Aufgrund slawischer lexikalischer Daten²⁸ wird für ur-slawisch *čęti die Bedeutung „anfangen“ rekonstruiert und dafür die Bestätigung bei den verwandten Formen anderer indogermanischer Sprachen gefunden. In diesem Fall können wir dem Ursprung der Wurzel sogar auf der indogermanischen Sprachebene folgen, und zwar: indogermanisch *(s)ken- „gebären“, „schöpfen“, „anfangen“, und wir können ihr sogenanntes Benennungsmotiv „das, was angefangen hat“ identifizieren.²⁹ Für die urslawische Sprachstufe ist neben der ursprünglichen Bedeutung „anfangen“ auch schon die Bedeutungserweiterung „enden“ nachgewiesen.

Die historische Analyse einer Bezeichnung stellt auf diese Weise dem Rechtshistoriker die Hauptvorstellung der damit bezeichneten *realia* in einer Gemeinschaft dar. Ich möchte betonen, daß das nur für die Vorstellung aus der Zeit ihrer Entstehung zutrifft. Später, wegen möglicher Bedeutungswandlungen, geriet das ursprüngliche Benennungsmotiv meist in Vergessenheit.³⁰

7. Bis zu diesem Punkt bewegten wir uns in dem eigentlichen Bereich der Bezeichnungsforschung. Auf die Frage nach der Bedeutung des urslawischen Substantivs *zakonъ kann uns die Sprachwissenschaft dann:

²⁸ Aus urslawisch *čęti auch *konъ „Anfang, Ende“ und *konьсь „Ende“:
 – Altkirchenslawisch konьсь „Ende“, iskoni „von Anfang an, seit alters her“ (SADNIK-AITZETMÜLLER, 38);
 – Altslowenisch iskoni dokoni „vom Anfang bis zum Ende“ (FD II, 64–65);
 – Slowenisch kónec „Ende“ (SNOJ 255);
 – Kroatisch konac „Faden, Ende eines Fadens“ (SNOJ 255);
 – Russisch kon „Anfang, Ziel, Reihe, Ordnung“, konéc „Ende“ (VASMER I, 613);
 – Altrussisch pokonъ „Beginn, Sitte, Gewohnheit“ (VASMER I, 614);
 – Tschechisch konec „Ende“, Altschechisch auch „Anfang“ (MACHEK, 273);
 – Polnisch koniec „Ende“ (BRÜCKNER, 252).

²⁹ – Urslawisch *čęti „anfangen, enden“;
 – Altirisch cinim „entspringen, anfangen, entstehen“;
 – Cymrisch cenetl „Stamm, Herkunft“;
 < aus indogermanisch *(s)ken –, „gebären“, „schöpfen“, „anfangen“ hergeleitet. (POKORNY, 563), davon auch:
 – Altindisch kanína- „jung“, kanyā „junges Mädchen“;
 – Altgriechisch καινός „neu“;
 – Lat. re-cēns „jung, neu“.

³⁰ Vgl. z.B. DIRK GEERAERTS, Diachronic Prototype Semantics. A contribution to Historical Lexicology (Oxford 1997).

- a) das ursprüngliche Benennungsmotiv, das auf die ursprüngliche Vorstellung hinweist, bieten, zugleich mit der
- b) Information, daß die Bezeichnung nach den Wortbildungs- und Lautgesetzen der slawischen Sprachen entstanden und nicht entlehnt worden war.

Bei dem Versuch, die ursprüngliche Bedeutung des urslawischen **zakonъ* festzustellen, reichen die sprachwissenschaftlichen Methoden nicht aus. Der Sprachwissenschaftler sucht hier die Hilfe bei dem jeweiligen Kenner des entsprechenden Bereichs. In unserem Fall wäre die gemeinsame Arbeit mit einem Rechtshistoriker erstrebenswert, um die wahrscheinlichste Interpretation der ursprünglichen Bedeutung des Wortes – die wahrscheinlichste Etymologie – zu erzielen.³¹ Bei diesem Punkt treffen sich die Bezeichnungs- und Sachforschung, das heißt die Resultate der sprachwissenschaftlichen und rechtsvergleichenden Methoden.

8. Der Rechtshistoriker ist mit der Geschichte der rechtsrelevanten Prozesse besser vertraut und kann die sprachwissenschaftliche Interpretation der ursprünglichen Bedeutung von **zakonъ* präzisieren. Der Rechtshistoriker kann zumindest damit aushelfen, daß er mögliche ursprüngliche Bedeutungen eines Wortes ausschließt. Er kann nämlich mögliche anachronistische Interpretationen leichter identifizieren.

In unserem Fall können wir mit Sicherheit sagen, daß urslawisch **zakonъ* nicht einfach „Gesetz“ oder „eine Norm zentraler Machtträger“ bezeichnen konnte. Das ist seine spätere und bei den meisten slawischen Sprachen auch bis heute fest verankerte Bedeutung, die aber erstmals in

³¹ Die Sprachwissenschaftlerin FURLAN, *Etimologija* 41–46 stellt uns ein Beispiel dar, womit sie betonen möchte, daß die sog. *Herkunft* eines Wortes (das Resultat einer erfolgreichen formalen Rekonstruktion auf z.B. die idg. Sprachstufe, Anm. K.Š.) nicht dasselbe wie seine *Etymologie* ist. Die rekonstruierte Form idg. **Houi-s* z.B. hat zwar schon auf der frühindogermanischen sprachlichen Stufe „Schaf, Schafbock“ bezeichnet, doch bleibt die semantische Motivation (Benennungsmotiv) dieses Lexems bis jetzt unerklärbar: Warum wurde „Schaf, Schafbock“ gerade mit **Houi-s* bezeichnet? Sie schließt ihre Analyse mit der Folgerung, daß die Etymologie nicht ein Teil der Morphologie (und damit auch nicht ein bloßer Teil der Wortgeschichte, Anm. K.Š.) sein kann. Die Etymologie als sprachliche Disziplin verwendet die Ergebnisse der diachronen Sprachwissenschaft, jedoch zusammen mit den Erkenntnissen anderer sprachwissenschaftlicher Disziplinen (z.B. Semantik) sowie auch nicht-philologischer Fächer.

Schriften aus dem Ende des 9. Jahrhunderts feststellbar ist.³² Auf den späteren Bedeutungswandel wird im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen.

Was konnte dann die Bezeichnung *zakon* vor der Zeit der Christianisierung bedeuten?

Wie wir bereits gesehen haben, ist die Bezeichnung gemeinslawisch und deswegen in die Zeit vor der Siedlung in den neuen Gebieten einzuordnen – das heißt in eine Zeit vor dem 6. Jahrhundert. In jener Zeit haben wir es aber mit verschiedenen slawischen Gemeinschaften zu tun, die nur allmählich durch den Prozeß der Ethnogenesen zu frühmittelalterlichen *gentes* mit charakteristischen Instituten wurden.³³ Das wichtigste davon, M. Lupoi folgend, war die Versammlung der vollberechtigten Mitglieder.³⁴ In solchen Stammesbildungen hatten entweder die Mitglieder einer bestimmten Familie oder nach anderen Kriterien bestimmte Mitglieder (die ältesten oder dazu besonders erzogenen) die Aufgabe „der Erhaltung der Stammestraditionen bzw. Traditionskerne“. Die Form der Überlieferung war mündlich.³⁵

Da die rekonstruierte Bedeutung der Bezeichnung *zakon* auf der urslawischen Sprachstufe ungefähr „das, was angefangen ist oder das, was beendet ist“ war, und da ihre bei fast allen slawischen Völkern verbreitete Bedeutung später mit den wichtigsten Normen verknüpft wurde, könnte man für die Zeit ungefähr vor dem 6. Jahrhundert folgende Bedeutungen vorschlagen:

- a) „eine Entscheidung, die nur von dafür bestimmten Mitgliedern eines Stammes (von den Ältesten) getroffen werden konnte, womit sie die jeweilige strittige Frage *beendet* haben“ oder

³² Diese Bedeutung ist in den altkirchenslawischen Schriften ausführlich belegt. Ob auch das berühmte *Zakon sudnyj ljudem* als Resultat der Missionierungstätigkeit Methodios' aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zustande gekommen ist, bleibt umstritten. Vgl. H. W. DEWEY / A. M. KLEIMOLA, *Zakon sudnyj ljudem* (Michigan 1977); M. N. TIHOMIROV, *Zakon sudnyj ljudem* kratkoi redakcii (Moskva 1961); DERS., *Zakon sudnyj ljudem* prostrannoju i svodnoj redakcii (Moskva 1961).

³³ Vgl. z.B. MAURIZIO LUPOI, *The Origins of the European Legal Order* (Cambridge 2000).

³⁴ LUPOI, *The Origins* 173–223.

³⁵ Vgl. MICHAEL RICHTER, *The Oral Tradition in the Early Middle Ages* (Turnhout 1994); ERIC A. HAVELOCK, *The Muse Learns to Write. Reflections on Orality and Literacy from Antiquity to the Present* (New Haven 1986).

- b) „eine der wichtigsten Gewohnheitsregeln eines Stammes, die zu seinen Traditionskernen paßte und in den Augen der Gemeinschaft *von alters her* in Geltung war“. ³⁶ Belege dafür können wir z.B. in den späteren slawischen Quellen finden, z.B. in der Aufzeichnung der Rechtsgewohnheiten bei der kroatischen Gemeinschaft von Vinodol aus dem 13. Jahrhundert. ³⁷

9. Nachdem wir die möglichen Interpretationen der Bedeutung von *zakon* festgestellt haben, kommen wir jetzt zur Frage nach dem Begriff *zakonik* zurück.

Ich möchte wiederholen, daß ich mit Irene Wiehl soweit übereinstimme, als sie die Bezeichnung *zakonik* als *nomen agentis* zu *zakon* versteht. ³⁸ Zugleich möchte ich betonen, daß die Bezeichnung *zakonik* als *nomen agentis* in den modernen slawischen Sprachen nicht mehr erhalten ist.

Nach der Analyse von Irene Wiehl, die im Grunde dem Text der Freisinger Denkmäler folgte, wäre *zakonik* eine Benennung für „Priester“ gewesen. Irene Wiehl meinte, daß sie erst für Missionierungszwecke gebildet wurde, und zwar als Entlehnung aus dem althochdeutschen *êwarto*. ³⁹ Im folgenden werden einige Gründe erörtert, die gegen diese Ansicht sprechen.

9.1. Das Wortbildungsmuster von *zakonik* stimmt mit dem althochdeutschen *êwarto* nicht überein. Wenn es sich schon um eine Entlehnung handelte, zöge ich als Muster eher den griechischen *νομικός* vor. Als am Ende des 9. Jahrhunderts die slawische schriftliche Tätigkeit zum ersten Mal aufblühte, wurden die meisten Urkunden griechisch verfaßt. ⁴⁰ Das war eine Folge der slawischen Mission, die vom Byzantinischen Reich

³⁶ HERMENEGILD JIREČEK, *Prove. Historický slovar slovanského práva* (Praha 1904) 421–422; ALEKSANDER ZAJDA, *Staropolska Terminologia prawnicza (do 1500 r.)* (Kraków 1990) 47.

³⁷ LUJO MARGETIĆ, *Vinodolski zakon* (Rijeka 1989); vgl. auch RADOSLAV KATIČIĆ, *Praslavenski pravni termini i formule u Vinodolskom zakonu*, in: *Slovo* 39–40 (Zagreb 1989–1990) 73–85.

³⁸ WIEHL, *Untersuchungen* 42.

³⁹ Vgl. H. H. MUSKE, *Ewa*, in: *HRG I* (Berlin 1971) 1027–1030.

⁴⁰ Vgl. CHRISTIAN HANNICK, *Die Freisinger Denkmäler innerhalb der Entwicklung des slawischen christlichen Wortschatzes*, in: *Zbornik Brižinski spomeniki* (Ljubljana 1996) 239–243.

aus nach Westen hin (vor allem nach Mähren) betrieben wurde. Der byzantinische Missionar Methodios hat damals fast die ganze Bibel in die sog. altkirchenslawische Sprache übersetzt (ŽM XV, 1).⁴¹ Dort finden wir relativ oft auch die Bezeichnung *zakonik* in den Bedeutungen „Schriftgelehrter, Gesetzesgelehrter“ und „Priester“.

Die Arbeit des Methodios im Karantanischen Raum ist in der *Conversio* zwar nachgewiesen, doch sind die Freisinger Denkmäler nach herrschender Meinung wesentlich früher entstanden.⁴² So ist ein Einfluß des Methodios auf die Freisinger Denkmäler kaum denkbar. Bevor man vermutet, daß die Bezeichnung *zakonik* sowohl aus dem Althochdeutschen als vielleicht später auch aus dem Griechischen unabhängig entlehnt wurde, ist meiner Meinung nach eine andere Lösung denkbar.

9.2. Da die Bezeichnung *zakonik* als *nomen agentis* auf alten Stufen mehrerer slawischer Sprachen nachgewiesen ist,⁴³ ist meines Erachtens eine Rekonstruktion der gemeinslawischen Sprachstufe möglich. Das bedeutet, daß die Bezeichnung noch vor der Missionierungszeit entstanden ist und daß sie zur Zeit der Christianisierung nur einem Bedeutungswandel unterlag.

9.3. Wenn die Argumente, daß die Bezeichnung *zakonik* in einer kontinuierlichen Sprachentwicklung entstanden war und nicht erst in der Zeit

⁴¹ METOD BENEDIK, Žitje Konstantina (ŽK), Žitje Metoda (ŽM), in: Sveta brata Ciril in Metod v zgodovinskih virih ob 1100 letnici Metodove smrti (Ljubljana 1985) 229.

⁴² Vgl. MILKO KOS / FRAN RAMOVŠ, Brižinski spomeniki (Ljubljana 1937) 7; HANNICK, Die Freisinger Denkmäler 239; ANDREJ PLETERSKI, Archaeology and Origin of the Freisinger Manuscripts, in: Zbornik Brižinski spomeniki (Ljubljana 1996) 27–42.

⁴³ – Altkirchenslawisch *zakonьnikъ* „Schriftgelehrter“, „Gesetzesgelehrter“, „Priester“ (LLP I, 644).

– Altslowenisch *zaconnic* (FD III, 17–18);

– Slowenisch (16. Jhdt.) *zakonik* „Ehemann“ (MEGISER);

– Kroatisch (16. Jhdt.) *zakonik* „legis peritus“ (MAŽURANIĆ II, 1643);

– Serbisch *zakonici* „Steiger“ (Šarkić 139), *bez-zakonnikъ* „qui contra jus fasque agit“ (DANIČIĆ I, 32);

– Altschechisch *zakonik* „Ordengeistlicher“ (MIKLOŠIČ 14 nach JUNGSMANN und KOTT);

– Altpolnisch *zakonik* „Mönch“ (MIKLOŠIČ 14, BRÜCKNER, 644).

< urslawisch **zakonьnikъ* wurde mit typisch slawischem Suffix für *nomen agentis* – *nikъ* aus *zakon* gebildet (ahd. *ewart(o)* ?; gr. *νομικός* ?).

der christlichen Mission gestaltet wurde, zutreffend sind, dann müssen wir uns wieder die Frage stellen, was ihre Bedeutung vor der Christianisierung sein konnte. Eigentlich führt uns schon die Wortbildung dazu: Sie muß den Träger der mit *zakon* ausgedrückten Handlung bezeichnen haben. Soviel kann uns die sprachliche Analyse sagen. Wie kann der Rechtshistoriker ihre Bedeutung präzisieren?

Mit Hilfe zahlreicher rechtshistorischen Typologien (z.B. fränkischer *rachymburg*,⁴⁴ homerischer *ιστωρ*,⁴⁵ isländischer *lögsögumadhr*⁴⁶), möchten wir die möglichen Bedeutungen von *zakonik* folgenderweise formulieren:⁴⁷

- a) als den, der in einer Gemeinschaft *zakon* kannte und ihn von Generation zu Generation weiter tradierte, oder auch
- b) als den, der in den Augen einer Gemeinschaft bevollmächtigt war, seine Entscheidungen in jeweiligen Streitsachen zu treffen und damit den Streit zu beenden.

10. Wenn die vorgestellte Argumentation und ihr Resultat sich als überzeugend erweisen, könnte man zusammenfassend auch bei den Karantanen solch eine Institution unter der Bezeichnung *zakonik* vermuten. Denn dann haben wir unter der sekundären Bedeutung der Bezeichnung *zakonik* die ursprünglichere enthüllt und damit das vermutliche Bestehen eines rechtlichen Instituts des Stammesrechts der slawischen Karantanen aufgezeigt.

Wo es eine Bezeichnung gibt, hat es einmal auch einen für die Gemeinschaft relativ neuen Begriff gegeben. Obwohl man bei der historischen Analyse einer alten Bezeichnung stets über die synchron lexikalische und auch textuelle Bedeutung hinausgehen muß, ist sie trotzdem immer im Kontext zu behandeln, und zwar in einem diachron- und vergleichsprachlichen Kontext, zugleich auch im Kontext ihres Wortfeldes und in einem außersprachlichen Kontext, d.h. mit der Berücksichtigung

⁴⁴ Siehe PactSal 57, 1 De rachineburgiis; vgl. LUPOLI, The Origins 207–208.

⁴⁵ GEORG BUSOLT, Griechische Staatskunde (München 1920) 332–333 und 550.

⁴⁶ KIRSTEN HASTRUP, Culture and History in Medieval Iceland (Oxford 1985) 122–127.

⁴⁷ Anders MIKLOŠIČ, Christliche Terminologie 16; RAJKO NAHTIGAL (Ljubljana 1936) 14–15; SIMON PIRCHEGGER, Untersuchungen über die altslovenischen Freisinger Denkmäler (Leipzig 1931) und ALEKSANDER V. ISAČENKO, Jazyk a povod frizinskih pamiatok (Bratislava 1943) 13, 36 und 59.

der historischen und sozio-kulturellen Bedingungen. Die Erforschung des ersten ist dem Sprachwissenschaftler zuzutrauen, die Erörterung des zweiten jedoch dem Rechtshistoriker. Der Grad der Wahrscheinlichkeit des Resultats einer solchen Bezeichnungs- und Sachforschung ist umso größer, je mehr die zwei Forschungslinien verfolgt werden und zu ähnlichen Ergebnissen kommen.